

## **Papergirl. Die Schönheit des Schenkens – Anne Wizorek**

Es ist ein strahlend sonniger Sommertag in Berlin, der in seiner halben Wochenendverträumtheit nicht nur zu einem ruhigen Spaziergang auf den sirrenden Pflastern der Stadt einlädt, sondern förmlich danach schreit. Aber halt! Das scheint bereits jemand anderes zu erledigen? Von Weitem klingelt, hupt und ruft es jedenfalls in allen Tonlagen. Doch noch bevor der Ursprung des akustischen Wirrwarrs überhaupt auszumachen ist, befindet man sich schon inmitten lauter begeisterter Menschen auf Fahrrädern, die lauthals die neueste Ausgabe von einem gewissen „Papergirl“ bekanntgeben. Eine dicke Rolle bunten Papiers plumpst plötzlich ungefragt vor die Füße und verwunderte Augen treffen den leuchtenden Blick des Werfers. Dieser sagt nur "Heb's auf! Das ist ein Geschenk!" und zögernd wird die ungewohnte Aufforderung von der anderen Seite angenommen. Dann ist die kleine Chaoskarawane auch schon wieder vorbei gezogen und zurück bleibt das wunderbare Gefühl, soeben Teil von etwas ganz Besonderem gewesen zu sein. Zaghafte wird die Rolle von der rosafarbenen Banderole befreit und auf einmal entblättert sich der gesamte künstlerische Reichtum, welcher in ihrem Inneren wohnte – „Papergirl“ hat dich beschenkt.

Im Jahr 2006 entstand in Berlin die Idee zu einem Projekt, das Kunst auf unkonventionelle Weise in die Öffentlichkeit tragen will. Anlass hierfür hatte die mediale Diskussion um die Bestrafung für das Plakatieren der städtischen Wände gegeben. Dieses wurde fortan gesetzlich mit dem Besprühen selbiger gleichgesetzt und dadurch extrem verschärft. Weil das Plakatieren jedoch ein fester Bestandteil der Urban Art ist, um seine Werke einer breiten Masse bekannt zu machen, suchte die Künstlerin Aisha Ronniger nach alternativen sowie insbesondere legalen Wegen, um ebenfalls im öffentlichen Raum aktiv zu sein, ohne sich dabei auf bestimmte Zielgruppen zu konzentrieren. Somit wurde schließlich das Konzept „Papergirl“ geboren. Namentlich an die US-amerikanischen „Paperboys“ angelehnt, spinn sich der Gedanke fort, statt Zeitungen nunmehr Kunstwerke vom Fahrrad aus zu verteilen. Jedoch keineswegs an feste Abonnenten, sondern eben an zufällige Passanten – ganz im Sinne der Street Art.

„Papergirl“ ist daher ebenso durch einen vergänglichen Charakter geprägt. Genau wie jene Kunst auf den Straßen, die jederzeit vom nächsten Künstler angemalt, übersprüht, beklebt oder auch anders interpretiert werden kann. Jedoch besticht das Projekt durch einen feinen Unterschied. Hier sind die Ausstellung und selbstverständlich der Moment der Übergabe an den Beschenkten jeweils von flüchtiger Natur. Die verschenkten Kunstwerke bestehen allerdings weiter und finden hoffentlich sogar einen festen Platz im Alltag der Leute, die das Glück hatten, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein. Sie kreuzen den Weg der ungewöhnlichen Fahrradboten und allein der Zufall entscheidet darüber, wer mit einer der bunten Rollen nach Hause gehen darf. Müsste man den Kerngedanken von „Papergirl“ mit wenigen Worten benennen, wäre es eindeutig die Freude am Teilen schöner Dinge.

So schafft es das Projekt durch eine wahrhaft simple Idee, viele unterschiedliche Ebenen miteinander zu vereinen. Es ist nicht nur die unkonventionelle Weise, Kunst im öffentlichen Raum zu vermitteln, sondern ebenfalls die einfache und wunderbare Möglichkeit, kreativ Schaffenden jeglicher Couleur eine Plattform für deren Arbeiten zu bieten. Bereits etablierte Künstler vermischen sich im Ausstellungsraum mit solchen, die ihre ersten Schritte in der Verbreitung ihrer Werke tun oder sich schlicht vom Geist des Papergirl Projekts inspirieren ließen, weil sie über das Internet, Flyer oder andere Künstler darauf stießen. Die kontinuierlich wachsende Zahl der Teilnehmer spricht in diesem Fall für sich: 2009 zeigte „Papergirl“ über 170 Beiträge aus mehr als 17 Ländern und am Ende wurden ganze 379 Rollen an überraschte Fußgänger verteilt. Darüber hinaus manifestiert sich die Idee mit Hilfe des Internets mittlerweile immer stärker weltweit, weshalb das Berliner „Papergirl“ bereits viele charmante Schwesterprojekte in verschiedenen Ländern vorweisen kann. In England, Rumänien, Israel oder auch Südafrika planen nun andere junge Menschen an der Umsetzung ihres jeweiligen „Papergirl“ und besonders in den Vereinigten Staaten findet das Projekt unzählige Nachahmer, weshalb es somit gewissermaßen ebenfalls zu seinen Wurzeln zurückkehrt.

Diese globale Verbreitung verdeutlicht den Grundgedanken von „Papergirl“ umso mehr, denn wiederum wird etwas Schönes mit Anderen geteilt und das über sämtliche Grenzen hinweg – der Akt des Schenkens lässt sich schließlich problemlos in alle Sprachen und Kulturen übersetzen. Einzig die Bedingungslosigkeit, also ein Geschenk in seiner reinsten Form zu machen ohne eine Gegengabe zu erwarten, trifft oft auf die größte Verwunderung. Doch alles was „Papergirl“ an die verteilten Kunstrollen knüpft, ist der Wunsch, den Menschen eine Freude bereiten zu können. Sie sollen aus ihren gewohnten Denkstrukturen herausgerissen werden, selbst wenn es nur für den einen winzigen Augenblick gelingen mag, in welchem ihnen die Kunst vor die Füße fällt. In einer Welt, in der Geschenke von Unbekannten in der Regel ausschließlich Werbung verbreiten wollen oder eben eine andere Form der Gegenleistung als den Erwerb eines Produkts erwarten, setzt „Papergirl“ einen originellen Kontrapunkt und erwirkt die Besinnung auf ein zutiefst menschliches Miteinander.

Die Konditionen zur Teilnahme gestalten sich ebenfalls simpel: einzige Voraussetzung für die einzureichenden Arbeiten ist nämlich, dass diese selbstverständlich rollbar sein müssen, um sie bei der Verteilaktion unter die Leute bringen zu können. Format, Auflage, Technik, Stil und Inhalte spielen ansonsten für die Werke keine Rolle, denn sie werden alle ausnahmslos in der Ausstellung gezeigt. Mitmachen kann daher jeder, der sich künstlerisch ausdrücken möchte, vollkommen unabhängig von Alter, Geschlecht, Aus- oder Vorbildung. Dass unter den eingereichten Arbeiten in erster Linie grafische Werke sind, begründet sich natürlich vor allem darin, dass die Kunst am Ende in Form einer Rolle verschenkt wird. Drucke, Zeichnungen und Malereien auf jeglichen Arten von Papier eignen sich somit am besten und bestimmen schließlich das Bild der gesamten Ausstellung, auch wenn sämtliche stofflichen und flexiblen Materialien von den Teilnehmern kreativ ausgelotet werden.

Die Ausstellung selbst besteht aus zwei Teilen: vor und nach dem Verteilen. Bevor es also zum eigentlichen Höhepunkt, der Verteilaktion auf den Fahrrädern kommt, wird das gesamte Spektrum der eingereichten Arbeiten sichtbar und sogar direkt für den Besucher zugänglich gemacht. Es gehört zum Konzept, dass Beiträge angefasst und durchgeblättert werden dürfen, was einen erneuten Bruch mit dem herkömmlichen Kunstbetrieb darstellt, wo die Werke lediglich aus der Distanz wahrgenommen werden dürfen. Der enorme künstlerische Reichtum und die Vielfalt der einzelnen Beiträge machen die Tatsache, dass all diese Arbeiten später einfach verschenkt werden für viele Menschen unfassbar. Immer wieder fragen Besucher, wer die Kunstwerke bekommt und hierbei ist es nunmehr das Schönste, dies eben nicht vorher zu wissen, sondern es später ganz dem Schicksal des Moments zu überlassen. Die Arbeiten sind außerdem nicht verkäuflich, womit „Papergirl“ zum wiederholten Male die gewohnten Mechanismen des Kunstmarktes aushebelt und die Freude am Schenken über den Kommerz stellt.

Ist die Hälfte der Ausstellungszeit vorüber, werden alle Beiträge zu Stapeln geschichtet und gerollt. Dies geschieht ebenso nach dem Zufallsprinzip und in jeder Rolle befinden sich anschließend fünf bis zehn Arbeiten von verschiedenen Künstlern. Mit Hilfe dieser Praxis entstehen lauter künstlerische Unikate, welche in ihrer Zusammenstellung so nicht mehr reproduzierbar und somit definitiv einzigartig sind. Ein völlig eigenes Medium ist entstanden: es ist die neueste Ausgabe von „Papergirl“. Einzig eine exemplarische Arbeit eines jeden Künstlers wird im Ausstellungsraum zurückbehalten, der Rest wird nun in gerollter Form auf die Straßen Berlins getragen.

Hierzu treffen sich Ausstellungsteilnehmer, Freunde, Bekannte oder einfach am Projekt Interessierte mit ihren Fahrrädern an besagtem sonnigen Sommertag und auch wenn der Projektname anderes vermuten lassen könnte, sind dazu Papergirls wie -boys herzlich willkommen. Hauptsache man hat ein funktionstüchtiges Fahrrad dabei und Lust, unter dem Motto „Geben ist seliger denn nehmen“ an der Aktion teilzunehmen. An diesem Punkt kehrt „Papergirl“ also zum Ursprungsgedanken der Street Art zurück. Denn in jenem Moment, wo die Arbeiten auf die Straße gebracht werden, entscheidet das Glück darüber, wer sie überhaupt zu Gesicht bekommt.

Eine Route wird spontan festgelegt und ist abhängig vom jeweiligen Ort der Ausstellung. Seit Beginn des Projekts hatte auch hier der Zufall seine Finger im Spiel und die Fahrräder fuhren jedes Mal durch einen anderen Berliner Bezirk, um wildfremde Menschen zu erfreuen. Die Möglichkeit jemanden unverhofft zu beschenken, birgt in sich eine herrliche Utopie, die das Projekt unglaublich lebenswert macht. Einerseits besticht es durch das Erlebnis, gemeinsam in einer Gruppe Gleichgesinnter, wundervolle Kunstwerke in die Welt hinaus zu tragen. Andererseits sind jene Augenblicke, in denen den Beschenkten bewusst wird, was sie dort gerade so überraschend erhalten haben, wahrhaftig unbezahlbar. Für beide Seiten. Denn obwohl die freigiebigen Fahrradboten natürlich selbst keine der begehrten Rollen erhalten können, werden sie doch durch die Reaktionen der

Passanten belohnt und können mit dem überwältigenden Gefühl nach Hause fahren, Mitmenschen glücklich gemacht zu haben.

Vor dem Verteilen wurde jede Kunstrolle zusätzlich mit einer rosafarbenen Banderole versehen – sie hält nicht nur das Unikat zusammen, sondern erklärt auch die Idee des Projekts und listet alle teilnehmenden Künstler der entsprechenden Ausgabe auf. Zudem ist die Adresse der weiterhin laufenden Ausstellung vermerkt, damit nun ebenso glückliche Fänger oder aufmerksam gewordene Bewohner des jeweiligen Kiezes die Gesamtheit des Projekts erfassen können, indem sie „Papergirl“ vor Ort besuchen. Hier empfängt diese Besucher zwar ein reduzierter Anblick, da von jedem Künstler lediglich eine Arbeit gezeigt werden kann, jedoch entspricht dieser nun einfach der gängigen Form einer Ausstellung und lässt die vorherige Mannigfaltigkeit noch erahnen. Nachdem bei der ersten Ausgabe von „Papergirl“ bloß die Aktion des Verteilens stattfand, entschied man sich bei den folgenden Versionen für eine zusätzliche Ausstellung der Arbeiten, da das stetig wachsende Spektrum der eingereichten Werke schließlich nicht vorenthalten bleiben und ebenfalls mit allen Kunstinteressierten geteilt werden sollte. Der durchaus vergängliche Charakter von „Papergirl“ erfordert es darüber hinaus, dass diese künstlerische Vielfalt jedes Mal ausführlich auf Foto und Video festgehalten wird.

Am Ende sind die Fahrräder längst wieder in ihren Kellern verstaut, wurden Besucher beeindruckt und Stadtbewohner erstaunt, die Ausstellung schließt ihre Pforten und alle verbliebenen Kunstwerke wandern in das Archiv, um irgendwann vollständig in einem lang erträumten Künstlerkatalog abgebildet zu werden. Im Jahr 2010 soll „Papergirl“ zum 5. als auch letzten Mal durch Berlins Straßen rauschen. Danach werden Aisha Ronniger und das im Laufe der Jahre entstandene Team um Katharina Becker, Anne Wizorek, Roland Piltz, Maren Karlson und Luise Vörkel das Konzept namens „Papergirl“ weiter in die Welt hinaus schicken und in Form von internationalen Schwesterprojekten wachsen sehen. Alles was es dazu braucht, sind ein Fahrrad und die Liebe zur Idee.

Dieser Text erschien in:

im:print 2010

Zustandsprotokolle aktueller Druckgrafik

Michael Schneider, Philipp Maurer, Georg Lebzelter (Hrsg.)

© Künstlerhaus, Wien 2010